

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 7

Artikel: Die Leinwand den Filmschaffenden!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Um was es ging: Um das Tagebuch eines guten Bürgers und eines ebenso guten Kirchgängers. Er hat sich eine schöne Maske zugelegt; er ist zufrieden mit sich selbst. Ich danke Dir, Herr, dass ich nicht bin wie diese - das ist so ungefähr sein Leitmotiv. Und er weiss auch seine etwas anrüchigen Taten der Woche mit einem christlichen Mäntelchen zu verbrämen, ihnen ein christliches Motiv zu unterschieben. Seine innere Stimme sucht ihm die wahren Beweggründe vorzuhalten, aber er entrüstet sich darüber. Höchstens, meint er, habe er im Unbewussten solche Gedanken gehabt, bewusst aber habe er rein christlich gehandelt. Eine teuflische Ausrede!

Und wir andern, sind wir nicht auch immer wieder versucht, zu denken, wir seien besser als andere? Verbrämen nicht auch wir manche unserer Handlungen so, wie wir es gerne haben möchten? Immer wieder finden wir einen Grund, uns vor uns selbst zu entschuldigen und "schön" darzustellen. Das weniger Angenehme wird "verdrängt", ins Unterbewusste verstoßen. Zu unwissenschaftlichen Zeiten sprach man noch von einem Gewissen, das einen plagte. Das Wort Gewissen ist nicht mehr sehr modern. Eben, man hat dafür andere Begriffe, die ein Mäntelchen mehr sind, hinter denen man sich verstecken kann und die eine Entschuldigung in sich bergen. Und es mag manchem beinahe so gehen, wie dem Mannli, das dem Petrus antwortete: Das Gewissen? Ja, das kannst Du haben, es ist noch wie neu, ich habe es nie gebraucht.

Ich glaube, wir dürften den Begriff des "Gewissens" ruhig wieder ausgraben und ihm zu einem Ehrenplatz verhelfen. Es hat trotz alter Psychologie nicht ausgelebt. Wir kämen dann eher dazu, uns selbst zu erziehen als an andern herumzunörgeln oder uns als Richter über sie aufspielen zu wollen. Am eindrücklichsten schien mir jene sicher vielen unter uns bekannte Episode des Verkehrssünders. Da bricht einer unkorrekt aus einer Kolonne aus: er ist gesetzlich tatsächlich voll im Unrecht und hat den Schaden zu tragen, als dann ein Unfall eintritt. Aber da ist unser fleißiger Gerechter, der den lieben Gott spielen und den Sünder selbst bestrafen wollte. "Der soll es büßen", ist die unchristliche und kurzsichtige Reaktion. Schnell ein bisschen Gas, damit dem Sünder die Möglichkeit geraubt wird, wieder einzuschwenken. Man ist ja im Recht. Und schon ist das Unglück da, das man hätte verhüten können - trotzdem man im Recht ist.

Uebertragen aufs gewöhnliche Leben: Ist es nicht ein Fehler, den wir immer wieder machen: Dem Herrgott die Strafe vorwegnehmen zu wollen? Wir können nicht warten, bis ihnen diese auferlegt wird; immer wieder wollen wir selbst Schicksal spielen, aus unserer Selbstgerechtigkeit und Ueberheblichkeit heraus. Es ist so viel einfacher, andere zu erziehen als sich selbst, und es ist gut, wenn uns das hie und da wieder einmal vor Augen gehalten wird. Es geht ja hinunter bis zu den Examen und den Schulzeugnissen, bis hinunter in all die kleinen und grössern Tragödien, die sich jedes Jahr in vielen Wohnungen abspielen. Wie viel besser und gescheiter und konzentrierter waren doch alle Eltern seinerzeit! Sonderbar. Und sie sind heute noch viel besser und viel gescheiter, und es ist unter ihrer Würde, den Kummer zusammen mit ihrem Kinde zu tragen. Es ist überhaupt unter ihrer Würde, die Fehler anderer mitzutragen; denn sie haben keine. Sie helfen nur aus Ueberzeugung steinigen und kreuzigen und all die schlimmen Uebel beseitigen, damit die Welt besser werde. So wie sie. Andere Motive? Aber nein! Allerhöchstens rasch ein Aufblitzen des "Unbewussten". Oder ein Aufblitzen des Gewissens, das man rasch verschüttet. Altmodisch, dieses Gewissen.

Die Stimme der Jungen

DIE LEINWAND DEN FILMSCHAFFENDEN !

-ler. Leider werden oft künstlerische Stoffe, die in der einen, ursprünglichen Kunstgattung Erfolg gehabt haben, aus finanziellen Überlegungen durch alle möglichen anderen Sparten hindurchgehettzt; "Das Tagebuch der Anne Frank", "Meuterei auf der Caine" und viele

andere Bestsellers wurden als Romane geschrieben, dann fürs Theater bearbeitet, für den Film zurechtgemacht und schliesslich noch als Hörspiel gesendet. Nennen wir nur einige Romane der Weltliteratur mit den höchsten Verfilmungsziffern: "Die Brüder Karamasow" (16 Verfilmungen), "Don Quichotte" (15), "Die drei Musketiere" (18) "Die Erenden" (20), "Die Kameliendame" (21) -- alles dicke Schmöker, die zu lesen die Allgemeinbildung eigentlich von uns verlangte, doch Mut und Zeit uns versagen. Wir erkennen den Zweck solcher Verfilmungen: Erfolgreiche Stoffe werden unter dem Deckmantel des Lehrreichen auf bequemste Weise einem trägen Publikum vermittelt.

Sehr zahlreich sind auch die Adaptierungen klassischer Theaterstücke, zum Beispiel der Dramen Shakespeares. Vergleichen wir nur zwei dieser Filme, "Othello" (Orson Welles) und "Richard III" (Sir Olivier). -- Orson Welles hat eine filmisch ausgezeichnete Fassung des "Othello" geschaffen, deren einziger Fehler ist -- dass sie nicht mehr Shakespeare ist! -- In "Richard III" hingegen hat sich Sir Olivier getreu an das Drama von Shakespeare gehalten. Sprache und Inhalt bleiben gleich -- und die Wirkung dieses Filmes ist auch die eines genial verfilmten Theaterstückes. Die Sprache ist literarisch, Richard wendet sich oft, wie von der Bühne herunter, zum Publikum -- so sehr ist dieses Werk dem Filmrealismus entgegengesetzt, dass das einzige Filmische, die Schlacht, lächerlich wirkt.

Aber auch moderne Theaterstücke werden verfilmt. Elia Kazan hat Tennessee Williams "Endstation Sehnsucht" am Broadway inszeniert und später beinahe in derselben Besetzung verfilmt und hat den Beweis erbracht, dass sich tatsächlich unfilmische Kulissen mit realistischer Handlung zu einem eindrücklichen Film verarbeiten lassen. Aber auch Elia Kazan zeigt uns mit "Baby Doll", wie viel wirkungsvoller und künstlerischer ein Film wird, wenn er vom Autor selbst als solcher geschaffen wird. (Tennessee Williams hat das Drehbuch zu "Baby Doll" selbst, auf zwei seiner Einakter "27 Waggon Baumwolle" und "Der abgebrochene Aufenthalt" basierend, geschrieben. Er hat die Handlungen und Motive dieser beiden Stücke konsequent zu Ende gedacht und daraus ein Szenario geschaffen).

Sehen wir uns das Problem verfilmter Theaterstücke an einem Beispiel an, das gerade jetzt in der Schweiz läuft. Richard Brooks (USA 1958) hat Tennessee Williams vielleicht reifstes Bühnenstück "Die Katze auf dem heißen Blechdach" verfilmt. Er hat dabei einen Kompromiss geschaffen zwischen Theater und Film, zwischen Tennessee Williams und puritanischer Hollywood-Moral. Er hat um des Publikums und der Zensur willen die Akzente verschoben und hat aus dem grossartigen Ehedrama (Williams ist seit Strindberg und Ibsen einer der ersten, die sich an so "unaussprechliche" Themen wagten) ein biedereres Ehestück gemacht. Der Film zeigt nicht mehr den verzweifelten Kampf einer Frau um ihren Mann, nicht mehr "Maggie die Katze", die mit allen Mitteln Bricks, ihren Gatten, wieder in ihr Bett zu bringen versucht. Brooks hat aus der Vorlage Szenen herausgeschnitten, andere umgeschrieben und neue hinzugesetzt und so die Schuld Maggies in ein Missverständnis verwandelt, dessen Aufklärung die beiden Ehegatten wieder versöhnt.

Da Brooks die Kernszene um der "Sittlichkeit willen" verwässert, braucht der Film einen neuen Höhepunkt: er findet ihn in der Kontroverse Sohn/Vater (die Williams ja im Stück erst an zweiter Stelle am Herzen liegt). Im Film sind denn auch die Begegnungen zwischen Vater und Sohn verdreifacht.

Wir können nicht anders, als von einer Williams-Fälschung sprechen. Brooks "Maggie" ist eben keine "Maggie die Katze" mehr (ganz besonders nicht, wenn die reizende Liz Taylor sie spielt). Burl Ives als "Big Daddy" ist eine Fehlbesetzung, wir erinnern an die unvergessliche Gestaltung dieser Rolle durch Walter Richter in der Basler Schauspielaufführung. Am ehesten wird Paul Newman seiner schwierigen Rolle gerecht, wenn er auch oft den Eindruck erweckt, ohne Grund Whisky zu saufen.

Das starre Bühnenbild, das Williams in allen seiner Stücke fordert, wird dem Filmischen geopfert, und leider vermindern die wechselnden Orte der Handlung die unheimliche Dichte des Stückes. Wir bedauern, dass dieser Film gedreht worden ist, auch wenn er wohl die einzige Chance war, dieses gemiedene und verschriene Drama einer breiteren Öffentlichkeit nahe zu bringen. Wir glauben, dass der Film weitere Bühneninszenierungen schwer belastet, weil das Publikum, an den "netteren" Ton des Filmes gewöhnt, Williams' Zeitstück missverstehen und ablehnen wird.



Der schweizerische Filmschaffende Henry Brandt (links) mit Heinz Sielmann beim Prüfen von Rollen des ausgezeichneten Afrika-Films "Herrsch der Urwaldes" (S. Seite 3)

VERZEICHNIS aller ab Januar 1959 bis Ende März erschienenen Filmbesprechungen. (Dient zur Orientierung unserer Abonnenten über die an ihrem Orte gespielten Filme. Erscheint vierteljährlich)

<u>Titel</u>	<u>No.</u>	<u>Seite</u>	
Action immédiate	2	4	
Anna von Brooklyn	3	3	
Asphalt-Hyänen	4	3	
Auferstehung	1	3	
Brutale Gewalt (Brute Force)	4	4	
Bühne frei für Marika	5	4	
Cry Terror	3	4	
Das Dreimäderlhaus	2	3	
Das Zeitschloss	5	3	
Denn der Wind kann nicht lesen	6	4	
Der alte Mann und das Meer	6	2	
Der Kanal	1	3	
Der König der Spassmacher	4	3	
Der Maulkorb	6	4	
Der Pauker	3	2	
Der Rikschaemann	1	2	
Der Schrei des Schreckens	3	4	
Der tolle Bomberg	4	3	
Des Pudels Kern	5	2	
Die Frau, die zweimal lebte	5	2	
Die Frau im Morgenrock	2	2	
Die Göttin	2	3	
Die Herberge zur sechsten Glückseligkeit	5	3	
Die Käserei in der Vehfreude	1	2	
Die Katze auf dem heißen Blechdach	2	2	
Die Nackten und die Toten	6	3	
Die Strasse ohne Namen	1	3	
Die Wahrheit über die Frauen	5	4	
Die Wikinger	3	2	
Die Wurzeln des Himmels	4	2	
Ein Engel kam nach Brooklyn	1	4	
Eine Frau wie der Satan	1	4	
Eine Minute vor zwölf	6	2	
Full of live	3	3	
Gesetz ist Gesetz	4	2	

A U S D E M I N H A L T		Seite
Blick auf die Leinwand		2/3/4
Die grossen Familien		
Gefährliche Leidenschaft (L'uomo di paglia)		
Herrsch der Urwaldes		
Der Schlüssel (The Key)		
Die schwarze Orchidee		
Passions juvéniles		
Das dritte Geschlecht		
Film und Leben	5	
Im Schatten des Films		
Aus aller Welt		
Radio-Stunde	6/7/8	
Programme aus aller Welt		
Fernsehprogramm	8	
Der Standort	9	
Fragwürdiger Kultur-Liberalismus		
Aus aller Welt		
Die Welt im Radio	10	
Prominente, amerikanische Selbstkritik		
Von Frau zu Frau	11	
Gute Christen und das "Unbewusste"		
Die Stimme der Jungen	11	
Die Leinwand den Filmschaffenden!		

Herausgegeben vom Zentralsekretariat SPFRV, Luzern, Brambergstr. 21. Chefredaktion: Dr. F. Hochstrasser. Programmteil: Pfr. W. Künzli, Bern.
 Abonnementsbetrag: Jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.25, vierteljährlich Fr. 3.25. Einzelnummer 50 Rp. Postscheckkonto III 519.
 Administration und Expedition: «Film und Radio», Laupen bei Bern. — Druck: Polygraphische Gesellschaft, Laupen (Bern).
 «Film und Radio» erscheint vierzehntäglich.
 Inseratenannahme: Film und Radio, Brambergstr. 21, Luzern. Insertionspreise: Die 70 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum 65 Rp.